

Liebe Gemeinde!

Genau heute vor 22 Jahren habe ich über den Psalm 139 gepredigt. Es war der gleiche Sonntag im Kirchenjahr, der 6. Sonntag nach Trinitatis. Damals war ich ganz erfüllt von einem Ereignis in der Familie: Meine Tochter war als unser erstes Kind auf die Welt gekommen. Für mich war das ein Wunder Gottes. Das habe ich so empfunden – auch wenn mir gleichzeitig klar war: Auch Millionen anderer Kinder kommen auf die Welt. Das eigene Kind ist für uns etwas Besonderes. Zugleich ist es nur eines von vielen. Das gilt nicht nur für die Kinder: *Jeder* Mensch ist etwas Besonderes. Zugleich ist er nur einer von über 7 Milliarden auf der Welt.

In diesem Spannungsbogen leben wir: ich, der besondere Mensch, und ich als Teil der großen Masse. Mir fällt es oft in der Werbung auf: Da wird für ein Produkt geworben, das meine Besonderheit, meine Einzigartigkeit hervorheben soll. Es wird so getan, als ob es gerade für mich gemacht ist. Dabei weiß ich doch: Es ist ein Massenprodukt. Je mehr Leute dieses Produkt kaufen, desto mehr verdient die Firma daran. Der Firma geht es um ein Verhältnis zwischen den Unternehmen und Kunden. Wer ich bin, ist eigentlich egal. Hauptsache, ich kaufe das Produkt.

Der Firma mag ich persönlich gleichgültig sein. *Gott* ist nicht egal, wer ich bin. Einige Wochen nach der Geburt ist meine Tochter getauft worden. Die Taufe hat besiegelt: Mein Kind ist auch ein Kind Gottes. Es ist eines von vielen Kindern. Es gehört zur ganzen Welt. Es ist auch eines von vielen *getauften* Kindern. Es gehört zur Christenheit, zur Gemeinde und Kirche. Und doch hat Gott genau diesen Menschen lieb, ob das meine Tochter ist oder Ihre Tochter, ob das Sie sind oder ich.

Wer von uns hat etwas dagegen, dass Gott unsere Kinder liebt und auch uns selbst? Ich vermute: niemand. Wir alle brauchen Liebe. Wir sind darauf angewiesen, dass wir angenommen, akzeptiert werden. Etwas anderes ist es, wenn die Liebe anderen gilt. Schwierig wird es, wenn wir den Verdacht haben: Andere werden bevorzugt. Wir wären dann nicht die geliebten Kinder Gottes, sondern nur seine Stiefkinder. Schwierig wird es, wenn wir meinen, dass wir im Vergleich zu anderen zu kurz kommen. Das ist nicht nur ein unschönes Gefühl. Daraus sind schon schlimme Verbrechen und katastrophale politische Entwicklungen entstanden.

Neid kommt auf. Unfreundliche Äußerungen fallen: „Der will, die will wohl etwas Besonderes sein.“ Wie ist das wohl, wenn ein ganzes Volk etwas Besonderes sein soll? Wenn Gott es auserwählt hat? Das spricht der heutige Predigtabschnitt an. Er steht im fünften Buch Mose im siebten Kapitel:

*„Mose sprach zum Volk Israel: Du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott, dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat er euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft, aus der Hand des Pharao, des Königs von Ägypten. So sollst du nun wissen, dass der Herr, dein Gott, allein Gott ist, der treue Gott, der den Bund und die Barmherzigkeit bis ins tausendste Glied hält denen, die ihn lieben und seine Gebote*

*halten, und vergilt ins Angesicht denen, die ihn hassen, und bringt sie um und säumt nicht, zu vergelten ins Angesicht denen, die ihn hassen. So halte nun die Gebote und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust. Und wenn ihr diese Rechte hört und sie haltet und danach tut, so wird der Herr, dein Gott, auch halten den Bund und die Barmherzigkeit, wie er deinen Vätern geschworen hat.“*

Israel, das heilige Volk Gottes, das auserwählte Volk. Diese Sonderstellung hat den Juden nicht nur Anerkennung eingebracht, sondern auch viel Neid, Spott, Hass und Verfolgung. Ein Jude hat schon einmal Gott geklagt, ob er sich nicht ein anderes Volk auswählen könne, angesichts der leidvollen Geschichte. Aber Gott hat mit seiner Auserwählung nichts Böses vorgehabt. Er hat aus Liebe gehandelt – aus Liebe zu einem Volk, das es in der Geschichte immer wieder schwer gehabt hat.

Aus Liebe sucht sich Gott Menschen aus – nicht, weil sie etwas Besonderes wären. Das wird auch hier klargelegt. Israel ist nicht das größte Volk – ganz im Gegenteil. Auch andere Gründe zählen bei Gott nicht – etwa, dass Juden künstlerisch besonders begabt sind oder intelligent sind.

Auch ein besonders gutes Verhalten ist nicht die Voraussetzung für Gottes Auswahl. Die Bibel erzählt im Alten und im Neuen Testament von Menschen, die sich eben nicht immer nur Gott zuwenden, sondern die auch Fehler haben und Fehler begehen. „Gott sucht sich die besten Menschen aus“: So kann man es gerade *nicht* sagen. Sondern: Gott sucht Menschen aus, weil er sie liebt.

Wenn Sie jetzt meinen: „Ist das nicht zu wenig, zu dürftig?“, dann unterhalten Sie sich mal mit frischgebackenen Eltern. Sie lieben ihr Kind einfach, weil es *ihr* Kind ist. Auch wenn es nie ein Weltmeister oder Genie sein wird. Sie können auch mit einem Brautpaar reden. Außenstehende werden vielleicht am Mann oder der Frau Mängel entdecken – dem Brautpaar ist das meist nicht so wichtig. Die Liebe zählt.

Der Sonntag heute regt uns an, dass wir an unsere Taufe denken. Die Taufe hat es bestätigt: Gott liebt uns. Wir sind seine Kinder. Wir gehören zu ihm und zur Christenheit. Wir sind geniale Gedanken Gottes, wie es das Lied sagt, das wir jetzt singen.

*Wir singen „Vergiss es nie“*

Du bist von Gott gewollt, ausgesucht, du bist sein Gedanke. Du bist sein Kind, nicht ein Kind des Zufalls. Du bist getauft. Es ist gut, wenn wir uns das sagen können, v. a. dann, wenn wir uns einsam fühlen; gerade dann, wenn andere nicht viel von uns halten und wir uns wie verloren vorkommen.

„Du bist du“: Das ist eine Botschaft, die sich Menschen heute gerne sagen lassen. Und doch ist dieses Lied einseitig. Warum? Wir sind nicht allein auf der Welt. Wir sind Kinder Gottes, aber ich bin nicht das Einzelkind Gottes. Im heutigen Predigtabschnitt werden wir als Volk angesprochen, als eine große Gruppe von Menschen, die von Gott ausgesucht worden ist.

*Wir* werden angesprochen, habe ich gerade gesagt. Da müsste eigentlich gleich der nächste Einwand kommen: „Warum sollen *wir* da angesprochen werden? Mose spricht doch zum Volk Israel!“ Ja, wie steht es eigentlich zwischen uns als Christen und dem Volk Israel? Sind wir auch gemeint? Denken wir an ein Bild aus dem Alltag! Wenn ich etwas vorführe, dann ist die Steckdose in der Wand oft zu weit weg. Ich stecke dort ein Verlängerungskabel ein. In der Kabeltrommel kann ich dann die Geräte anschließen. Die Worte Gottes an Israel: Das ist sozusagen der Strom in der Steckdose in der Wand. Als Christen sind wir angeschlossen an diesen Kraftstrom. Durch Jesus Christus sind wir

an diesen Kraftstrom angeschlossen. Zwei Dinge wären dumm: Es wäre dumm, das Verlängerungskabel auszustecken. Dann fließt kein Strom mehr. Genauso dumm wäre es, wenn wir uns von Jesus Christus abkoppeln würden. Und es wäre noch dümmer, die Steckdose aus der Wand zu reißen. Dann kann ich sie nicht mehr gebrauchen. Das wäre im Vergleich so, wie wenn wir daran zweifeln würden, dass Gott sich ein Volk aus Liebe erwählt. Dann ist die Kraftquelle nicht mehr zugänglich.

Als Christen sollten wir die Verbindung auch zu den Verheißungen des Alten Testaments halten, auch zu Worten, die wir vorhin gehört haben. Wir sollten es ernstnehmen, dass Gott Israel erwählt hat. Denn dadurch hat er auch uns erwählt. Wir verdanken es Worten wie diesen, dass wir nicht allein sind. Da bin nicht nur ich allein, und da steht nicht nur die Menschheit in Milliardenmenge gegenüber. Dazwischen gibt es das geliebte Volk Gottes. Dazwischen gibt es die Gemeinde und die Kirche. Da gehören wir dazu. Da können wir geborgen sein. Das kann eine Kraftquelle für uns sein.

In Zukunft kann es für uns noch wichtiger werden, dass wir nicht allein sind, sondern Volk Gottes, auch in der Gemeinde: wenn Christen eine Minderheit im Land sind; wenn die Gesellschaft im Durchschnitt älter wird; wenn die Umwelt stark bedroht ist. Wir sind eine Gemeinde – aber nicht eine Gemeinde *gegen* andere, nicht in feindseliger Abgrenzung zu anderen, sondern *für* andere. Das ist so, weil wir unsere Kraft aus der Quelle schöpfen: aus der Erwählung durch Gott und aus der Verbundenheit mit Jesus Christus.

Wir schöpfen Kraft, damit wir den Kraftstrom seiner Liebe weitergeben können. Wir schöpfen Kraft, damit wir Gottes Willen tun können. Es ist eine Stärke solcher biblischen Worte, dass sie uns an die Gebote erinnern. Als Christen sollen wir nicht nur hier eine gute Zeit verbringen und am Leben freuen. Das dürfen wir *auch* tun. Aber wir sollen auch helfen, die Schöpfung Gottes zu bewahren. Da könnten wir noch viel tun, in unserem Land und in unserem eigenen Leben. Als Christen sollten wir uns nicht nur über Sozialleistungen und freundliche Worte der Nachbarn freuen. Das dürfen wir *auch* tun. Aber wir sollen uns auch selbst für unsere Nächsten einbringen.

Freilich: Wir haben auch Töne gehört, die uns eher fremd sind: Worte, dass Gott denen vergilt, die gegen seinen Willen handeln, und denen treu ist, die seine Gebote halten. Das klingt in unseren Ohren nach einem Gott, der gerade rachsüchtig und feindselig ist, und nach einem Gott, der Bedingungen stellt. Dabei hat er uns doch schon ohne Vorbedingungen angenommen! Gerade die Taufe kleiner Kinder zeigt es: Bevor sie schon viel tun konnten, hat Gott schon alles für sie getan.

Woher kommen solche Töne, die uns eher abstoßen? Dahinter steckt ein anderes Denken. Ein Denken, das ein Stück Lebenserfahrung widerspiegelt: Böses tun zahlt sich nicht aus. Es birgt den Keim für schlimme Folgen in sich. Umgekehrt wird Gutes auch gute Folgen haben. Das wird hier wie ein Naturgesetz gesehen, das Gott geschaffen hat. Wir selbst sehen das wohl anders. Ein Naturgesetz werden wir es wohl nicht nennen – aber doch eine Erfahrung, die sich von Fall zu Fall bestätigen kann. Es ist nicht nur ein gläubiges Werk, wenn wir Gottes Willen tun. Es ist auch einfach ratsam und vernünftig. „Du bist du“, haben wir gesungen. Wir dürfen auch singen „Wir sind wir“, wenn wir damit bekennen, dass wir Christen sind – nicht weil wir so großartig sind, sondern weil Gott uns liebt. Schon in der Taufe hat er seine Liebe besiegelt. Amen.

LIEDER: 08,1-4; Intr. 751; 200,1-5; in der Predigt: Vergiss es nie,1-3; 293,1-2; 574,1+5